

Aus der Zeitschrift „Heimatgaue“, 1925, 6. Jahrgang, S. 218 - 222

Ein oberösterreichisches Forscherpaar.

(Jakob und Marianne Kautsch)

Von H. Kranawetter

Wie im Privatleben, so führen uns auch im wissenschaftlichen Leben oft zufällige Anlässe mit Menschen zusammen, deren engere Bedeutung wir erst dann einzuschätzen und zu würdigen vermögen, wenn wir eine längere Reihe von Jahren mit ihnen zu verkehren Gelegenheit hatten. Und gerade auf dem Gebiet der Heimatkunde treffen nur Menschen forschend an, die vielfach neben ihrem Hauptberuf in selbstloser Hingabe an die Materie und ihre Durcharbeitung ihr Leben verbringen und deren Arbeit, zu Lebzeiten nur in engen Kreisen wissenschaftlich Gerichteteter bekannt, nach ihrem Hinscheiden in zu Unrecht unverdiente Vergessenheit zu geraten drohen.

Als ich im Jahre 1913 als junger Germanist vom Herrn Universitätsprofessor Dr. Rudolf Wolkan auf Volksliedblattdrucke aus Steyr hingewiesen wurde, und eine Untersuchung der auf diesen Blättern gedruckten Lieder begann, standen mir abgesehen von den wenigen Drucken, die sich im Besitze Wolkans befanden und gerade damals in einer Vitrine der heimatkundlichen Ausstellung im Wiener Gartenbaugebäude aufgelegt waren, nur zwei Sammelbände dieser Liederdrucke in der Wiener Stadtbibliothek zur Verfügung. Obwohl mir damals nicht bekannt war, wie in Steyr die Verhältnisse betreffend Heimatforschung und Erhaltung derartiger Liedblattdrucke lagen, wandte ich mich kurzerhand in einem Schreiben an den Kustos einer von mir damals ganz einfach angenommenen städtischen Sammlung, selbstredend auf die Gefahr hin, als unbekannter Jünger der Wissenschaft die so übliche, abschlägige Antwort zu bekommen. Wie groß aber war meine Überraschung, als ich in einigen Tagen darauf nicht allein einen Brief, nein, auch ein Päckchen bekam, in dem sich zu meiner Freude die erhofften Ergänzungen zu meinen Blattdrucken befanden und im

Brief die äußerst freundliche Versicherung, dass man mir aus der städtischen Sammlung noch weitere Exemplare unter Verschluss an die Wiener Universitätsbibliothek zugehen lassen wolle. Als Unterfertiger des erfreulichen Schreibens zeichnete ein Herr, namens Jakob Kautsch. — Wer dieser Herr war, wusste ich damals noch nicht. Ebenso war mir auch die Frau unbekannt, die auf den mir zugesandten Blattdrucken ihren Namenszug Marianne Kautsch angebracht hatte. Lange blieb ich mit dem Ehepaar in Verbindung und fand durch ihre Angaben und ihre mich selbstlos fördernde wissenschaftliche Beratung Hilfe bei Vollendung meiner allmählich bodengewinnenden Arbeit. Begreiflicherweise regte sich in mir die Sehnsucht, mit diesen beiden Menschen auch in persönliche Berührung zu kommen, mit denen mich ja der Zufall und die Gleichheit wissenschaftlich - heimatkundlicher Bestrebungen zusammengeführt hatte. Meine Erkundigungen in der näheren Umgebung Steyrs, wo mein Stiefvater in Pension lebte, fielen vorerst nicht allzu ermutigend aus, da ja die Mitwelt leider allzusehr ihr Urteil von Äußerlichkeiten abhängig macht. Mir aber, dem durch den brieflichen Verkehr das Ehepaar in seiner Empfänglichkeit für so manche abliegende und nur eingeweihte Kreise berührende Fragen schon besser bekannt war, machten diese Urteile erst recht das Streben nach persönlicher Bekanntschaft zum Gebot. — Von Jakob Kautsch wusste ich nur kurz, dass er Bankbeamter in Pension sei, von Marianne Kautsch, seiner Frau, dass sie bei den Bauern fleißig herumstöbere und keine Witterung scheue, um in den Besitz ihr volkskundlich wertvoll scheinender Dinge zu gelangen. Die Leute wussten ja nicht, welche Gedankenverbindungen die Frau veranlassten, ergraut und schon in Jahren, in denen andere längst hinterm Ofen sitzen, ihre Sammel Tätigkeit stets rastlos im Dienst ihrer Heimat und ihres Volkes fortzusetzen. — So kam ich in ihr Heim nach Steyr! Ursprünglich glaubte ich fehlgegangen zu sein. War das eine Privatwohnung? Ich war in einem Museum gelandet! Zwei alte Leute empfingen mich, er ruhig, höflich und zurückhaltend, bei jedem Wort den überlegenden Forscher verratend, die alte Frau beweglich, geistig äußerst regsam und auf

allen Sammelgebieten überraschende Kenntnisse zeigend. Im Nu war zwischen mir, dem grünen Jungen der Wissenschaft, und dem mir Achtung abringenden betagten Ehepaare eine äußerst lebhaft wissenschaftliche Fühlung hergestellt und die wenigen Stunden, die mir für Besichtigung und Besprechung zur Verfügung standen, waren zu meinem Leidwesen allzu rasch vorüber. — Darüber zu schreiben, was ich damals alles sah, kann hier nicht meine Aufgabe sein. Nur eines will ich hervorheben, dass mir selten die Arbeit des wirklich volkskundlich geschulten Forschers und Sammlers so bildhaft deutlich vor Augen trat wie zu Steyr im Heim des greisen Forscherpaares. — Die von mir gemachte, eben geschilderte, persönliche Bekanntschaft fiel in das Umsturzjahr 1918. Ein Jahr darauf erfuhr ich, dass Marianne Kautsch am 16. Oktober 1919 zu Steyr starb, tief betrauert von ihren Angehörigen, insbesondere von ihrem seelenverwandten Gatten und nicht weniger von den vielen Kennern ihrer heimatkundlichen Tätigkeit. Den Verlust der geliebten Gattin sollte auch der nun schon 74jährige Greis nur mehr zehn Monate tragen. Den zu seinem Sohn, dem damaligen Forstrat Ing. Max Kautsch, nach Reichraming übersiedelten alten Herrn konnte ich nicht lange vor seinem Verscheiden im Garten seines Sohnes noch einmal sprechen. Er saß im Lehnstuhl und erfreute sich der warmen Frühlingssonne, der letzten seines Lebens. Im Sommer, am 1. August 1920, folgte er seiner Gattin nach. — Seit fünf, beziehungsweise sechs Jahren liegen nun schon beide im Grabe und es ist nur eine selbstverständliche Pflicht, zwei Menschen und ihren Lebensgang für ein kurzes Gedenken aller oberösterreichischen Heimatfreunde im Rahmen dieser Zeitschrift vorzuführen.

Jakob Kautsch wurde am 6. Jänner 1845 zu Gumpendorf in Wien als Sohn eines Kaufmannes geboren und stammte aus einer altschlesischen Familie, die in der Gegend von Tubnitz und Türnitz ehemals ansässig war. Schon als Junge lernte er gut und kam nach Vollendung der Volksschule in die selbständige Wiener Kommunal-Unterrealschule in Gumpendorf, in die er im Jahre 1857 eintrat. Da er sich den kaufmännischen Studien widmen wollte, besuchte er von 1860—1862 die

Vorbereitungskurse, von 1862—1864 die Wiener Handelsakademie in ihren Normalklassen mit vorzüglichem Erfolg und zwar auf einem Stiftungsplatz, den ihm die niederösterreichische Eskomptegesellschaft in Anerkennung seiner ausgezeichneten Zeugnisse verliehen hatte. Bis zum Juli 1870 hörte er dann mit gleichem Erfolg Vorlesungen über Kredit, Bank und Börse bei Professor Dr. Schöffle an der Universität Wien. Interessant ist, dass er bis zum Jahre 1871 die von ihm gegründete Wiener Vorstadtzeitung leitete, nachdem er bereits ab 15. Februar 1866 von der Niederösterreichischen Eskomptegesellschaft als Praktikant, sodann ab 1. Juni 1867 als definitiver Beamter angestellt worden war. Am 1. Juni 1871, nach vielfach belobenden Anerkennungen für eifrige und pflichttreue Diensterfüllung, wurde er ob seiner vorzüglichen Verwendbarkeit von der Allgemeinen Depositenbank in Wien angesprochen. Dort trat er am 15. Juli desselben Jahres ein. Bald ernannte man ihn zum Vorstand der Wechselabteilung und als im Jahre 1874 die Depositenbank daran ging, in Steyr in Oberösterreich eine Filiale zu gründen, wurde er dorthin entsendet und wirkte hier, bis er am 1. Juni 1906 nach 35jähriger gewissenhafter Dienstleistung in den Ruhestand trat. Bis kurz vor seinem Tod verblieb er auch weiter in Steyr.

Jakob Kautsch betätigte sich schon während seiner Bankdienstzeit fachliterarisch durch die Herausgabe des „Handbuches des Bank- und Börsenwesens mit besonderer Berücksichtigung deutscher und österreichischer Verhältnisse“,¹ ferner des „allgemeinen Börsenbuches nebst Usancen der Berliner, Frankfurter und Wiener Börse“.² Diese Werke fanden in der Presse damals allgemeine Anerkennung und in der Öffentlichkeit raschen Absatz. Sie erhielten auch die Auszeichnung, der kaiserlichen Hofbibliothek einverleibt zu werden. Abgesehen von Artikeln gewerblicher Richtung in Tagesblättern und Zeitschriften, trat Kautsch auch feinen Privatinteressen entsprechend, damals schon mit kunsthistorischen Artikeln hervor. 46 Jahre lang lebte

¹ Stuttgart 1871; umgearbeitete Neuauflage Berlin 1890.

² Stuttgart 1874.

Jakob Kautsch in Steyr. An Seite seiner kunstsinnigen Gattin, ausgestattet mit reichen Kenntnissen und einem ausdauernden besonderen Fleiß, entfaltete er in dieser Stadt eine rege Tätigkeit für das allgemeine Wohl. Infolge seines freundlichen, entgegenkommenden Wesens war er allgemein beliebt und ist noch heute dort in freundlicher Erinnerung. Ein kleines Bild seines Steyrer Wirkens soll dies verdeutlichen: Im Jahre 1874 war er Leiter der damals bestehenden Staatsvorschusskasse, wofür er vom Finanzminister eine belobende Anerkennung erhielt. Von 1880—1907 war er Mitglied der Militärtauskommission, ferner seit Gründung Kassier des Sträflingsfürsorgevereins in Steyr und viele Jahre Kassier des Zweigvereins Steyr der Gesellschaft vom Roten Kreuz, desgleichen seit Gründung des Steyrer Gewerbevereins, ferner auch seit Gründung Kassier des Rennvereines, für dessen Entstehen er sich mit großem Interesse einsetzte. Auch bei dem Verein der Schulfreunde und der Stenographen bekleidete er die vorerwähnte Stellung. Gerade die Übernahme dieser nicht beliebten, belastenden Stellungen zeigen uns das Vertrauen, das man in Kautsch setzte und die Fülle der Arbeit, die ihm daraus erwuchs, adelte sein soziales Empfinden.

Zu den künstlerischen Interessen gehört seine Tätigkeit als Korrespondent (seit 1890) und als Konservator (seit 1910) der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Desgleichen seine 1883 einsetzende Musealtätigkeit. Nach Gründung des städtischen Museums in Steyr im Jahre 1900 wurde ihm daher auch vom Gemeinderate die Kustosstelle verliehen, 1915 erhielt er als Auszeichnung für seine ersprießliche heimatkundliche Tätigkeit den Titel Museumsdirektor. Hieher gehört auch die Verfassung der Kataloge der ständigen Gewerbeausstellung, deren Kustos er ebenfalls war. Von 1880—1898, durch 18 Jahre also, war Kautsch Gemeinderat der landesfürstlichen Stadt Steyr und am 25. Juni 1913 verlieh man ihm für seine Verdienste um die Stadt das Ehrenbürgerrecht. Nach seinem Tode benannte man eine Gasse nach ihm. Dass Kautsch selbstredend auch Ehrenmitglied vieler Vereine wurde, muss ich wohl nicht

erst erwähnen und ist bei einem Manne, der beispielsweise durch 13 Jahre im Interesse des Handelsgremiums unentgeltlich in der Gremialhandelsschule Buchhaltung lehrte und aus Interesse an lokaler Geschichte eine Chronik des Bürgerkorps zusammenstellte, nur die verdiente Genugtuung für seine Uneigennützigkeit.

Jakob Kautsch stand in seiner Frau Marianne Kautsch eine gewiss ebenbürtige und mitstrebende Gattin zur Seite. Sie stammte aus der altwürttembergischen Familie Braun in Biberach und Ravensburg, welche 1703, auf vier Ahnen rückwirkend, geadelt wurde. Die Mitglieder ihrer Familie gelangten zu hohen weltlichen und geistlichen Würden. Ein Zweig wanderte im 18. Jahrhundert in Wien ein und besaß unter anderem, nebst Häusern in dieser Stadt, durch Einheiratung in die Familie Edle von Habermann das Schloss Brunn am Steinfeld. Die Eltern Mariannes waren Friedrich Edler v. Braunendal, zuletzt Notar in Wien-Mariahilf, vorerst Landesgerichtsrat in Linz, und dessen Gattin Wilhelmine, geb. Edle v. Bergenstamm.

Marianne erhielt in Wien im elterlichen Haus sehr gute Erziehung, besuchte als Mädchen medizinische Vorlesungen und studierte in den Museumsbibliotheken. Am 19. November 1871 vermählte sie sich mit Jakob Kautsch, der damals Bankbeamter in Wien war. Zu dieser Zeit hatte sie schon Vorliebe für Altertumsforschung, die sie später im Studium und in umsichtiger Sammeltätigkeit fortsetzte. Sie gründete nicht nur eine noch heute von ihrem Sohne Ing. Maximilian Kautsch, Bundesoberforstrat in Reichraming, pietätvoll aufbewahrte, vielseitige und umfangreiche, sowie in Kennerkreisen bekannte Privatantiquitätensammlung, sondern legte auch den Grund zum städtischen Museum in Steyr, welches seinen Inhalt vorwiegend ihrer Sammeltätigkeit verdankt.

Das Entstehen und die Entwicklung dieses Museums wurde von ihrem Gatten im Steyrer Geschäfts- und Unterhaltungskalender vom Jahre 1921 beschrieben. Daraus ein kurzer Auszug: „Im Jahre 1884 fand die größte Ausstellung, die Steyr je erlebte, die elektrische Landes-, Industrie-, Forst- und kulturhistorische Ausstellung, statt. Zum

Zwecke der Gründung des Museums durch Erwerbung von Gegenständen dieser Ausstellung mit einstweiliger Einverleibung in das städtische Archiv, legte Frau Marianne Kautsch den Grund zur Bildung einer kleinen Vereinigung von Altertumsfreunden. Bei der ersten der wöchentlichen Zusammenkünfte am 15. Oktober 1887 wurde von dem Ehepaare Kautsch, den Herren Gust. Ritzinger, Abteilungsvorstand der k. k. vereinigt. Fachschule für Eisen- und Stahlindustrie und Konservator für den Bezirk Steyr der k. k. Centalkommission für Kunst und historische Denkmale und Joh. Wussin, k. k. Regierungsrat und gewesene Wiener Universitätsbibliothekar und dessen Frau beschlossen, eine ‚Gesellschaft der Altertumsfreunde‘ mit Statuten ins Leben zu rufen, welche kurz darauf gegründet wurde und Frau M. Kautsch zur Schriftführerin wählte.

1890 waren so viele Gegenstände gesammelt, dass zu einer kleinen Ausstellung in einigen Pulten der ‚Permanenten Gewerbeausstellung‘ im Bürgerschulgebäude geschritten werden konnte.

Im Juni 1894 bewilligte der Gemeinderat die Unterbringung im Rathaus und übernahm die Sammlung in Obhut und Verwaltung. 1895 wurde feierlich das städtische Museum dank der rastlosen und unermüdlichen Tätigkeit der Frau M. Kautsch und ihrer Gesinnungsgenossen eröffnet. Die Gesellschaft setzte ihre Tätigkeit bis zu ihrer Auflösung Anfang 1899 durch Vermehrung der Sammlung intensiv fort.

1898 wurde das Museum in das neu erbaute Franz Josef-Industrie-Gewerbeausstellungsgebäude überstellt und Jänner 1900 Gemeinderat Jakob Kautsch zu dessen Kustos ernannt. Jahre hindurch besorgte Frau M. Kautsch die Erwerbung, Einreichung, Reinigung, Aufstellung, Nummerierung und Inventarisierung von Gegenständen eigenhändig, wofür ihr alljährlich der Dank des Gemeinderates ausgesprochen wurde.

Da die Industriehalle für ein Mädchen-Lyzeum benötigt wurde, regte Direktor Kautsch an, das Museum in den 1612 erbauten, von der Gemeinde erworbenen Innerberger Getreidestadl bleibend unterzubringen, wo es im Jahre 1913 nach Adaptierung des für diesen Zweck

vorzüglich geeigneten Gebäudes Alt-Steyrs eröffnet wurde. In der Eröffnungsrede teilte Bürgermeister Gschaider mit, dass der Gemeinderat einstimmig beschlossen habe, dem Kustos des Museums Jakob Kautsch das Ehrenbürgerrecht der Stadt ob seiner Verdienste zum Wohle der Gemeinde in verflüssener Zeit und besonders wegen der gelungenen Durchführung der Verlegung des Museums zu verleihen und drückte Frau M. Kautsch den besonderen Dank für ihre tatkräftige Unterstützung und dem Museum gewidmete Sorgfalt seit dem Entstehen aus. Er ersuchte sie auch, in der Folge das Museum fördern zu wollen, was sie auch bis zu ihrem Tode 1919 getreulich tat.“

Frau M. Kautsch beteiligte sich auch rege an den Ausstellungen in Steyr (1884, 1898, 1900, Landesausstellungen, sie veranlasste eine Beleuchtungsgegenstände-Ausstellung) sowie an denen anderer Städte.

Sie rettete durch ihr Eingreifen die

Burgruine Losenstein im Ennstal vor dem bereits begonnenen Abbruch und führte zur Aufdeckung von Siedlungs- und Werkstättenfunden aus der Steinzeit bei der Felsmauer, die sich oberhalb des Rebensteingutes am Übergang vom Mühlbachgraben in die Laussa befindet und beim Langensteiner-Bauer am rechten Laussatalhang bei Losenstein, sowie von künstlichen Höhlen bei Sierning in Oberösterreich.

Zu den Funden beim Rebensteingut kam Frau Kautsch, die ja alles Wertvolle und Wissenswertes in ihren Interessenkreis zog, durch Zufall. Der Bauer ackerte auf seinem Feld bei der Felsmauer. Frau Kautsch kam eben vorbei, als dieser einen Stein ausackerte. Sofort untersuchte sie den Stein, der ein Loch hatte und sich als Serpentinbeil entpuppte. Die Nachgrabungen an dieser Stelle führten in der Folge zu weiteren Funden von Steinbeilen und Scherben.

Die Funde beim Langensteiner Bauer waren ähnlich. Nahe dem Gehöft erhebt sich eine Steinmauer, jedenfalls eine Felsklippe der ehemaligen Meeres- und Seebildung. Es fand sich dort auch Feuerstein, ein Zeichen, dass Handel über die Donau getrieben wurde, da Feuerstein in dieser Gegend nicht vorkommt. Es muss eine Werkstätte für Beile, Nadeln, Waffen und Pfeilspitzen den Funden nach dort

bestanden haben. Letztere waren sehr zahlreich, oft ganz an der Oberfläche eingebettet oder nur 20—30 cm tief. Die Gegenstände sind im städt. Museum in Steyr in großer Menge aufbewahrt.

M. Kautsch wirkte auch schriftstellerisch durch Verfassung von Abhandlungen in den Steyrer Tagesblättern, anregend und bildend, war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher und wohltätiger Vereine und wurde als langjähriges Ausschussmitglied des Zweigvereines Steyr und Umgebung vom Roten Kreuz für Oberösterreich mit dem Ehrenzeichen II. Klasse ausgezeichnet.

Dem Ehepaar Jakob und Marianne Kautsch, welches durch uneigennütziges Wirken im öffentlichen Interesse und durch Anwendung seines vielfältigen und reichen Historikerwissens ein auf dem Gebiet der Altertumpflege der Stadt Steyr unvergängliches Lebenswerk schuf, wurde im städtischen Museum durch Anbringung ihrer Bildnisse ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Die irdischen Hüllen des verdienten Ehepaares ruhen in der Familiengruft in Loosdorf bei Melk in Niederösterreich.